



Auf Mein Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. o. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

Inhalt: 1. Herr, ich war blind (Gedicht). 2. Verfallene Kirchen. 3. Leere Netze 4. Was ist der Mensch? 5. Tatchristentum. 6. Buchbesprechungen.

Gute Bücher - bestempfohlen!

Du und die Andern

Ein Jungmädchenbuch.
Von Marie Steiger-Lenggenhager.
Zweite Folge
Leinwandband Fr. 3.60

Das sind Plaudereien mit jungen Mädchen voll wirklichkeitsnaher Lebenskenntnis und voll Verständnis für die heranwachsenden Töchter mit allen ihren Fragen des täglichen Lebens und des Zusammenlebens mit andern. Sie zeigen den rechten Weg zum Sinn des Daseins und zur rechten Lebensfreude. Ein feines Geschenkbuch zu allen Gelegenheiten.

Bausteine

Aphorismen und Zitate aus alter und neuerer Zeit.

Gesammelt von Prof. Dr. Carl Hilty
20. Tausend Taschenformat
Fein in Leinen gebunden Fr. 2.80

Das kleine Büchlein hat viele Freunde gefunden — die ständigen notwendigen Neuauflagen beweisen es. Es ist eine prächtige Mitgabe auf den Lebensweg. — „Büchlein voller Lebensweisheiten, das eigentlich jedes Gebildeten ständiger Begleiter sein sollte.“
(Volksblatt, Wien)

Wie einen seine Mutter tröstet

Worte und Lieder des Trostes für Trauernde und Angefochtene.
Ausgewählt von Dr. Rudolf Burckhardt.
Mit 8 Bildern von Prof. Karl Bauer.
Schön in Leinen geb. Fr. 3.50

Das Buch ist hervorragend geeignet in Trauerfällen Trost zu spenden. Es sollte als sinnige, unverwelkliche Gabe neben sonstigen Spenden seinen Platz haben. — Aus der Fülle christlichen Schrifttums bringt es Prosastücke und Gedichte in selten feiner Auswahl. Die herrlichen ganzseitigen Bilder von Karl Bauer, München, lassen das von ihnen begleitete Wort mit Nachdruck zur Seele reden.

Jette

Die Geschichte einer Treuen.

Von Frau Brigitte (v. Rechenberg)
Schön in Leinen gebunden Fr. 4.20

Für ihre prächtigen Bücher hat die Verfasserin bereits einen guten Namen. Eines ihrer bestgelungenen ist das angezeigte. — Jette ist ein heldisches Mädchen aus dem Volke die ihr eigenes, bescheidenes Lebensglück daran gibt um in Treue bis zum Tode einem Trüpplein mutterloser Waisen dienen zu können. Das Buch ist wie ein hohes Lied auf die dienende mütterliche Frau.

Walter Loepthien Verlag, Meiningen

Auf Dein Wort



31. Jahrgang.

2. Heft.

November 1932.

Herr, ich war blind . . .

(Ev. Joh. 9)

Herr, ich war blind. —
Es tasteten die Hände
wie Kinder, die nach Hause gehn.
Ich suchte ruhelos ein Ende —
nach Ewignacht, Herr, Deinen Tag zu sehn.
Mich fror in kalten Einsamkeiten.
Als leeres Ich schritt ich Dir zu.
Es schleppte sich durch Unermeßlichkeiten
mein blindes Herz und rief das Du. —
Herr, ich war blind,
einsam gewöhnt auf Erden,
ein Bettler, der von Gaben lebt,
ein Flüchtling, der vor Schritten bebt,
ein Ruheloser ohne Schlafen,
ein in das Nichts gestoßen Kind,
ein müder Rücken,
lastgebeugt von Strafen.

Da kam Dein Tag.
Du riefst mich an —
Auf mir, Herr, lagen Deine Hände:
Lichtmeere loderten wie Brände
vor Augen, die Du aufgetan.
Da sah ich Dich. —
In wunderbarer Fülle
floßt Du wie Sonnenwellen in mich ein.
Dem Ruhelosen wardst Du Stille.
Dem Sonnensucher wardst Du Schein. —

Ich war ein Blinder.
Du bist Wunder.
Ich war die Nacht. Du bist das Licht.
Und meine Augen,
die Dich schauen
erblinden nicht.

v. R.

Verfallene Kirchen.

Von Miss.-Dir. J. Kroeker.

„Und dem Engel der Gemeinde zu Laodicäa schreibe: Das sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Ursprung der Schöpfung Gottes! Ich weiß deine Werke, daß Du weder kalt noch warm bist . . . Du jedoch sprichst: 'Ich bin reich und habe Überfluß und bedarf nichts!' und weißt nicht, daß Du elend bist und erbärmlich, arm, blind und bloß!“
Off. 3, 14—18.

War Ephesus die Kirche ohne erste Liebe, Sardes die Kirche ohne innerliches Leben, so war

Laodicäa die Kirche ohne den gegenwärtigen Herren.

In ihrer Selbsteinschätzung kam die Gesamtgemeinde zwar zu einer ganz anderen Beurteilung ihrer Lage und Stellung. Sie sprach: „Ich bin reich, ich habe Schätze gewonnen und bedarf nichts!“ Nie hätte Laodicäa diese Sprache zu führen gewagt, wenn sie nicht nach ihrer Außenseite wirklich reich gewesen wäre und über so manche Schätze verfügt hätte. Gerade ihre glänzende Außenseite täuschte die Gemeinde über ihre völlig verarmte Innenseite hinweg.

Nie besteht für einen Menschen so sehr die Gefahr, sich über seinen Bankrott hinwegzutäuschen, als wenn es ihm möglich ist, mit dem Besitz von einst den äußeren Aufwand seines einstigen Wohlstandes aufrecht zu erhalten. Mag dann andererseits auch sein ganzer Besitz bereits verschuldet sein, die Umwelt sieht nicht die wirkliche Armut, die bereits das innere Wesen des Lebens ausmacht.

Wenn wir im einzelnen auch nicht mehr feststellen können, worin Laodicäas Reichtum bestand und wie groß die Fülle seiner Güter war, so müssen es doch Werte gewesen sein, angesichts deren die Gemeinde zu sprechen wagte, „ich bedarf nichts“. Wäre es eine an Erkenntnis völlig arme, eine an Dienst nur schwache, eine in der Liebe nach allen Seiten versagende, eine im Wandel gänzlich verweltlichte Gemeinde gewesen, — sie hätte sich kaum so über ihre geistliche Not und Armut hinwegtäuschen können. Völlig arm zu sein,

und sich sehr reich zu dünken, an Kraft zusammengebrochen zu sein, und sich äußerst stark zu fühlen, an Haupt und Gliedern zu leiden, und sich völlig gesund zu wähnen, können nur noch geistig Kranke oder an sich selbst Berauschte tun.

Es war daher auch bei Laodicäa die Innenseite des Gemeindelebens, worin sich trotz der glänzenden Außenseite der wahre Zerfall der Gemeinde offenbarte. Denn in der Einschätzung, die ihr vom Auferstandenen wurde, traf sie ein vernichtendes Urteil. Christus bezeichnet ihren wesentlichen Zustand als weder kalt noch warm. In diesem Bilde vergleicht Er ihren Zustand mit jener widerlichen Lauheit eines Wassers, das der Mensch ausspeit aus seinem Munde, da es keine Erquickung zu bieten vermag.

Und dasselbe Gericht des Ausgespienwerdens stand auch der Gemeinde bevor, falls sie nicht hören werde, was der Geist der Gemeinde zu sagen hatte. Anstatt durch ihre Existenz und ihre innere Kraft der Menschheit zu dienen, Müde und Durstige zu erquicken, würde sie sich als ein Auswurf von der Welt zertreten sehen. Denn auf die Dauer erträgt das Reich Gottes keinen Schein. Es ist seinem tiefsten Wesen nach Wahrheit, Licht, daher bringt es ans Licht alles Unwahre und Falsche.

Wenn Christus das Leben der Gemeinde als weder kalt noch warm bezeichnet, so muß das ein Zustand gewesen sein, wo man nicht mehr wußte, ob man in der Gemeinde eine verchristlichte Welt oder ein verweltlichtes Christentum hatte. Denn die Gemeinde war nicht Welt, denn es fehlte ihr die Kälte, die wesentlichen Züge der Welt. Die Gemeinde war aber auch nicht mehr Christentum, denn es fehlte ihr die Wärme, das Feuer des Heiligtums.

So trug sie in ihrem Wesen etwas zur Schau, was sie nicht mehr war. Als Gemeinde galt sie als ein Gottestempel in der Welt. Dieser Tempel war aber ohne den Herrn der Herrlichkeit.

Nie hätte die Gemeinde zwar gestattet, daß die Welt mit ihrer Widergöttlichkeit ihren Tempel erfülle. Derfelbe Tempel jedoch, der keinen Raum für das eigentliche Wesen der Welt hatte, hatte auch keinen Raum für das eigentliche Wesen der Christusgegenwart und Gottesherrschaft. Denn Christus stand vor der Tür.

Zwar Gebetsstunden, wie auch in allen anderen Gemeinden Kleinasiens — aber Christus war nicht in den Gebetsstunden zu Laodicäa. Gottesdienste, nicht weniger schön als in Smyrna oder Pergamus oder Philadelphia, Christus jedoch hörte man nicht auf der Kanzel zu Laodicäa. Er fehlte. Er stand vor der Tür.

Ja, man hörte sein Klopfen nicht einmal mehr. Die Betenden in den Gebetsstunden waren so eingenommen von sich selbst, daß sie

Seine Stimme nicht vernahmen. Die Gottesdienste waren so sehr nur um ihrer selbst willen da, daß man in der Abwesenheit der Gegenwart des Herrn keine Lücke empfand, und an Ihn, als den Gegenstand der Anbetung, nicht mehr dachte. Die äußere Form und Feierlichkeit des Abendmahls nahm alle so völlig in Anspruch, daß niemand es vermifste, wenn Jesus unter den Gästen nicht zu sehen war. Die Beratungen waren alle so selbstverständlich und die Beschlüsse der Sache des Reiches Gottes entsprechend, daß niemand auf den Gedanken kam, zu fragen, was wohl Jesus zu den einzelnen Fragen sagt. Das Leben der Gemeinde hatte Raum für die Kirche, aber nicht für den Herrn der Kirche.

Was Wunder, daß sie in ihrer Selbsteinschätzung sprach: „Ich bin reich, ich habe Schätze gewonnen und bedarf nichts!“

„Darum rate ich dir“, sprach Christus zu Laodicäa, „kaufe von mir Gold, wie es gegläht aus dem Feuer kommt, damit du reich werdest, und weiße Kleider zum Anziehen, damit sich nicht die Schande deiner Blöße offenbare, und Salbe zum Bestreichen deiner Augen, damit du sehen könntest.“

Auch für Laodicäa gibt es eine Rückkehr. Denn von jedem Boden aus gibt es einen Weg zu Gott, wenn der Mensch sich erst nach Gott zurückkehrt. Dann steigt Gott in seiner Vergebung hinab in unsere Irrungen und Knechtschaft und bringt uns zurück in die Gemeinschaft mit sich selbst und mit Christo, dem Haupt der Gemeinde. Was Laodicäa mithin wieder reich machen konnte, lag allein in Christo. Daher sieht die Gemeinde sich eingeladen, vom Auferstandenen zu kaufen, was sie in sich auch als bestehende Gemeinde nicht hat. Was ihr fehlt, das sind feuerfeste Werte, lichtverwandte Gewänder, geistgesalbte Augen.

Gold, das im Feuer gegläht hat und daselbst seine Schlacken verlor, fürchtet keine Feuerprobe, die seinen Wert erproben soll. Es verliert nichts an Gehalt, es sinkt nicht im Kurs, wenn es durch jene Gerichte geht, die in der Welt — und auch in der Gemeinde — alles verzehren, was nicht feuerbeständig war.

Lichtverwandte Gewänder können nur vom Lichte kommen. Gewand ist in der Bildersprache der Schrift das Bild des tüklichen Wandels. Wer im Geiste des Auferstandenen lebt, wandelt auch im Geiste des Auferstandenen. Dieser Wandel im Geist wird das Gewand, das die Blöße des früheren Eigenlebens zudeckt oder verflärt.

Laodicäa stand in seinem Eigenleben in den Augen der himmlischen Welt völlig nackt und arm und blind und bloß da. Keine Umhüllungen konnten die Gemeinde decken, als nur jener Wandel im Licht, der die Werke des Fleisches richtet und sich in dem bewegt, was zum Leben der Welt des Lichts gehört.

Geistgesalbte Augen können nur durch ein gesalbttes Leben gewonnen werden. Das Auge teilt das Wesen des Gesamtorganismus. Es schaut mit der Seele des Körpers. Atmet die Seele den Geist der Salbung, dann ist auch das Auge gesalbt. Es sieht Dinge, die die Augen einer fleischlichen Gesinnung nicht zu sehen vermögen. Es unterscheidet zwischen Geistlichem und Fleischlichem, zwischen Schein und Wirklichkeit, zwischen Form und Wesen.

Diese geistgesalbten Augen, diese lichtverwandten Gewänder, diese feuerfesten Werte fehlten Laodicäa. Denn der Gemeinde fehlte Christus.

Hatte Laodicäa seine Stellung verloren, indem es Christus verlor, so konnte seine Rettung nur einzig in dem liegen, daß es Christum wieder zu gewinnen suchte. Daher sprach der Auferstandene auch zu ihr: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und mir die Tür aufstut, bei dem will ich eintreten und das Mahl mit ihm halten und er mit mir.“

Laodicäachristentum war der Gemeinde möglich zu pflegen auch ohne Christus, Christusleben konnte ihr aber nur werden durch den engsten Umgang mit Christus. Ob sie das eine oder das andere erwählen wollte, diese Entscheidung lag in ihrem eigenen Herzen.

Wie schwer es aber einzelnen eines laodicäischen Christentums wird, Christus mit seinem Leben zurückzugewinnen, zeigt der Siegespreis, der dem Ueberwinder dieser Gemeinde verheißen wird. „Dem Sieger“, sagt Christus, „will ich geben, mit mir auf Meinem Throne zu sitzen, wie Ich den Sieg errungen habe und nun mit Meinem Vater auf Seinem Thron sitze.“

Und die Geschichte hat es je und je bestätigt, daß es leichter ist, sich von Babels Gottlosigkeit zu belehren, als von Laodicäas Frömmigkeit. Daher höre, wer sich auch in Laodicäa zum Hören aufzuraffen vermag, was der Geist den Gemeinden sagt. Er hat eine Botschaft zum Leben auch für die Christusarmen in Laodicäa.

„Leere Nege.“

Von F. G. Frhr. v. Rechenberg.

Sehr verehrtes, liebes Fräulein N. N.

Ihr langer Brief ist wie ein einzig qualvolles Seufzen unter der Hand Gottes, die schwer auf Ihnen liegt. Sie murren eigentlich nicht gegen das Kreuz, das Ihnen der Herr auferlegte, sondern mehr dar-

über, daß es Ihnen so unvorbereitet und überraschend schnell gereicht worden ist. Sie machen Gott nicht darüber Vorwürfe, daß Er Ihnen ein Kreuz gab, sondern wie Er es Ihnen gegeben hat.

Ihnen ist es gegangen wie Simon von Kyrene, der in den Tag ahnungslos hinein ging und plötzlich wurde er gegriffen und ein Kreuz lastete auf seiner Schulter. Sie meinen, daß Gott sehr ungnädig an ihm gehandelt hat, nicht wahr? Aber, vielleicht hätte Simon niemals den Herrn Jesus gefunden, ich meine so ganz gefunden, wenn ihn das Kreuz nicht so gewaltsam an seine Seite gezwungen hätte. Gott geht da oft merkwürdig mit uns vor. Wer will Seine Wege verstehen? Aber weil es Seine Wege sind, sind es auch göttliche Wege und weil es göttliche Wege sind, so müssen sie einen Segen in sich schließen und zu einer Gnade führen.

Augenblicklich aber sehen Sie, wie Sie sagen, von der Gnade nichts. Ihre Seele ist leer, wie das Netz eines Fischers, der nichts gefangen hat. Wie gut, daß Sie dies Bild selbst gebrauchen. Es führt mich zu dem Erleben des Petrus. Ich meine, wenn Petrus in jener Nacht nur ein paar Fischlein gefangen hätte, dann wäre er nicht mit seinem Netz zu Christus gekommen und hätte hernach das große Wunder des vollen Netzes erlebt. Leere Netze haben auch eine Verheißung. Wo Gräber sind, können Auferstehungen werden und leere Netze können die Fülle bekommen. Augenblicklich aber wollen Sie davon nichts wissen. Sie sagen, daß Sie im Dunkeln gehen. Schön, bleiben wir bei diesem Bild: Sie sind wie ein Mensch, der in einem dunklen unterirdischen Gang wandert. Sie bewegen die Füße, aber es ist stockfinster um Sie und so sind Sie der Meinung, daß Sie nicht von der Stelle kommen. Simon, der so plötzlich das Kreuz aufgeladen bekam, hätte auch meinen können, daß dies Kreuztragen eigentlich ziemlich zwecklos sei. Aber unter dem Kreuz machte er eben die Entdeckung, daß Jesus neben ihm schritt, daß er aus Jesu Hand das Kreuz empfangen hatte. Wo aber Jesus geht, geht es immer vorwärts. Klagen Sie Gott für Ihr Kreuz an, so geben Sie ja zu, daß Sie es aus Seiner Hand empfangen wie Simon, daß Er also bei Ihnen ist. Und wo Er ist, gibt es kein Zurück, ist immer Vorwärtsschreiten, auch wenn Sie in der Dunkelheit des Ganges nichts davon merken.

Sie betonen auf einer anderen Seite Ihres Briefes, daß Sie dem Herrn immer eine treue Jüngerin gewesen wären. Wie ich dies schöne Bekenntnis höre, so ist es dem Herrn auch nicht verborgen. Und wie ich an der Wahrheit dieses Bekenntnisses nicht zweifle, so hat der Herr Sie auch beim Wort genommen und verfährt nun mit der treuen Jüngerin nach Seiner Verheißung: Wer Meine Jüngerin sein will, die verleugne sich selbst und nehme ihr Kreuz und folge Mir nach. So ist das Kreuz nicht eine Widerlegung Ihrer Jüngerschaft, sondern geradezu der

Ausweis. Weil Er Sie für Seine Jüngerin hält, gibt Er Ihnen das Kreuz (und über das Wie dürfen Sie Ihm keine Vorschriften machen!) und weil Sie Seine Jüngerin sein wollen, tun Sie nun das, was Ihnen hierbei zufällt: Nehmen Sie . . . und verleugnen Sie sich selbst! — Was das heißt? Sie sagen ja selbst: Ich bin wie zerbrochen! Maria Magdalena zerbrach ein teuer Gefäß und goß es über ihren Herrn aus und das ganze Haus duftete voll Narde. So hat Er Sie zerbrochen, damit Sie Ihr Leben vor Ihm ausgießen mit all seinem Eigeninhalt und es ein köstlicher Duft vor Ihm wird. Verleugnen, sein Leben verleugnen, heißt, sein Leben für Ihn vergießen, für Ihn verschwenden, daß es ein Duft für Ihn wird.

Merkwürdig, Sie geben zu, daß Sie eine Sünderin sind, daß Sie wohl Strafe von Gott verdient hätten, aber Sie meinen, daß Sie zu viel der Strafe bekommen hätten. Und dann reden Sie wieder von Jesus, der all unsere Sünde trug! Geben Sie damit nicht zu, daß Jesus unschuldig leidet? Daß all die Not, die Er an Leib und Seele erfährt eigentlich Ihm nicht zukommt? Ja, wem denn? Sie schreiben, daß Jesus unsere Sünde trägt, also auch Ihre Sünde. Ja, Sie liebe Seele, wenn Sie das alles wissen, erkennen Sie denn dann nicht, welche Strafe Sie eigentlich verdient hätten? Seine Strafe! Sein Kreuz! Ist Ihr Leid, unter dem Sie jetzt stöhnen, denn mit diesem Kreuzesleid zu vergleichen? Ist die Strafe, die Sie erdulden nicht um eine Unermeßlichkeit geringer, als die Strafe, die Ihnen gehörte? Warum klagen Sie? Mühten Sie nicht danken und preisen, daß Gott noch so milde mit Ihnen ins Gericht geht?

Ich bin aber überhaupt noch nicht davon überzeugt, daß Ihr Kreuz eine Strafe ist. Ich meine vielmehr, daß es in Gottes Hand ein Messer ist, mit dem Er Sie heilen möchte, wie ein Arzt. Ich meine, daß Gott nicht lügt, der da sagt: Ich habe Gedanken des Friedens und nicht des Leides! Oder meinen Sie, daß Er mit allen Friedensgedanken hat, nur nicht mit Ihnen? So wie Simon von Kyrene der Kreuzweg ein Herrlichkeitsweg wurde, so will Gott auch, daß der Weg, der Ihnen jetzt Leid erscheint, das wird, was Er in den Augen Gottes ist: Der Weg zu Ihm.

Das Kreuz brachte Simon an Jesu Seite und mit dem Kreuz schließt Sie Gott auch mit diesem gegenwärtigen Herrn zusammen, ganz eng, so eng, daß Sie das Pochen Seines Herzens hören könnten, wenn Sie nur stille wären und dieses Herz zu Worte kommen ließen.

Sprechen Sie wie Hiob: Herr, ich will schweigen! Herr, rede Du! Und Sie werden mit Staunen wahrnehmen, welch ungeheure Herrlichkeiten Ihnen das Kreuz zu sagen hat, gerade das **K r e u z**, das geheiligt ist durch Ihn, der es trug, das Er zum Siegeszeichen machte.

Kreuz und Sterben gehören seit Karfreitag zusammen und was Gott da zusammen gefügt hat, das kann der Mensch nicht trennen. So predigt auch Ihr Kreuz Ihnen, daß Gott irgend etwas in Ihnen zum Sterben bringen will. Wehren Sie sich, so lebt dieses Etwas weiter ohne Gott und ist dann ewige Not und Unfrieden und Gericht. Selig aber, wenn nun Ihre Seele sagt: Herr, laß in mir sterben, was sterben soll, woran Du kein Wohlgefallen hast! Es soll in mir nichts sein, was Dir nicht gefällt. Wie eine Traube lege ich mich in Deine Hände, die sich pressen läßt, damit edler Wein daraus wird. Es sieht aus, als ob die Traube in der sie pressenden Hand stirbt und in Wahrheit ist es nur eine wunderbare Verwandlung der faulen Beeren in erquickenden Wein.

Sehen Sie einmal Ihr Kreuz von Seiner Seite an, was es in Seinen Augen bedeutet und ist und zu sagen hat und Sie werden nicht mehr die scharfen Kanten des Kreuzes hangen Herzens abtasten, sondern werden die Hände streicheln, die Gotteshände, die am Kreuz sind und es Ihnen auflegen. Was soll ich sagen? Nun das: Kommen Sie über das Kreuz zu Gott, über die Gabe zum Geber, über das tote Holz zu dem lebendigen Herrn, über das Gefühlte zum Beglaubten, über das, was Ihr Herz sagt, zu dem, was Gott Ihnen zu sagen hat.

Ergeben Sie sich der unbegreiflichen Liebe Gottes, die unser Nichts will, um uns ihr Alles zu geben. Wasser füllt man in Eimer, Wein in Becher, Gott füllt die Ströme Seiner Gnade ins Kreuz. Bohren Sie einmal dies Kreuz mit Ihren Gebeten an und es wird ein Himmelsaft daraus quellen, der Sie nicht tötet, sondern erquickt, nicht vergiftet, sondern heilt. Aber „mit Seufzen und mit Krämen und mit selbsteigener Pein, läßt Gott sich gar nichts nehmen. Es muß erbeten sein.“

„Was ist der Mensch . . .“

Was ist der Mensch, Herr, daß Du sein gedenkst?
Daß Du ihn heimsuchst und so reich beschenkst,
mein Herr, mit Dir?

Ist nicht mein Leib nur eine Hand voll Staub?
Und dennoch willst Du mich zum Raub
und wohnst in mir!

Du, lieber Herr, willst mein Gefangner sein,
Du schließt Dich selber in mein Herz hinein,
teilst Dich mir mit.

Der Du gefangen bist, oh fang' mich ganz,
auf daß ich dereinst geschmückt mit Deinem Kranz
auch wohn' bei Dir!

v. R.

Tatchristentum

Von Johannes Hölzel, Wuppertal.

Die Scheidung der Geister wird immer klarer, die Gegensätze verschärfen sich. Nicht die politischen Unterschiede sind das Entscheidende, sondern die Stellung zu Christus. Es geht letzten Endes nur um die eine Frage: Wird Christus König in den Herzen der Menschen werden? Von der Beantwortung dieser Frage hängt das Heil jedes Volkes ab. Wer das Heil von Menschen erwartet, wird Enttäuschungen erleben; denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben als der eine — Christus. Noch heute gilt Gottes Wort, das er vor 2500 Jahren dem Volke Israel durch Hosea hat sagen lassen: „Du bringst dich (mit deinen eigenen Bemühungen) ins Unglück, denn dein Heil steht allein bei Mir“.

In solcher Zeit hat die Gemeinde des Christus eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie steht zwischen den Parteien als der Anwalt Gottes, der allen Parteien und jedem Menschen gegenüber das Recht Gottes vertritt. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen zu bezeugen, daß Gott das erste Anrecht an sie habe, und daß Er weder ihnen, noch dem ganzen Volke helfen kann, solange sie in der Empörung gegen Seinen Willen beharren. Sie hat den Menschen, die sich damit trösten: So könne es doch nicht mehr lange weiter gehen, es müsse doch endlich besser werden, zu sagen: „Es wird noch schlimmer werden; Gottes Gerichte werden sich häufen, wenn ihr nicht endlich euch demütig unter Gottes Hand beugt und euren Sinn ändert“.

Aber das Zeugnis der Gemeinde wird solange wirkungslos verhallen, als es nicht durch ein Christentum der Tat beglaubigt wird. An vielen Orten hat das Tatchristentum der Gemeinde neue Glieder zugeführt, an andern Orten hat das Versagen der Gemeinde in diesem Punkte zum Massenaustritt aus der Kirche geführt. Was ist Tatchristentum? Johannes, der Apostel der Liebe, deutet es uns so: „Lasset uns nicht lieben mit Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“ Worte ohne Taten sind wirkungslos. Die Tat der Liebe weckt das Verständnis für die Botschaft der Liebe. Wir möchten so gern die Menschen von der Liebe Gottes überzeugen, damit sie in der Not nicht verzweifeln, sondern fester Gottes Hand fassen; wir bitten sie, den Kampf gegen Gott aufzugeben und sich mit ihm zu versöhnen. Dann müssen wir sie die Liebe spüren lassen, die Gott in unsern Herzen gelegt hat. Lassen wir sie merken, daß ihre Not unsere Not ist, daß wir nicht als Richter ihnen gegenüber stehen, die prüfen wollen, wie weit die Not selbst verschuldet ist, sondern als barmherzige Samariter, die nur helfen, arüdhlich helfen wollen. Aus dieser Gesinnung der steten Hilfsbereitschaft wächst die Gemeinschaft, in der die Gegensätze ausgeglichen sind. Diese

Liebe bereitet der Botschaft von der Liebe Gottes den Weg in die Herzen der Menschen. Sie ist die Frucht der Gnade im Wesen des begnadigten Sünders. Sie ist die Bedingung unseres Anteils an dem ewigen Reich Christi.

In später Abendstunde geht der junge Pfarrer über einen schlecht erleuchteten Platz seines Gemeindebezirks. Vor einem Wirtshaus haben sich einige Bergarbeiter zusammengerottet. Aus den drohenden Wechselreden sieht der Seelsorger, daß sich eine Schlägerei anbahnt. Kurz entschlossen tritt er an den Wortführer der einen Gruppe und spricht zum Guten. Plötzlich ringt sich aus der Kehle des Mannes der erschütternde Schrei: „Und ich hasse euch alle, mich hat im Leben noch nie jemand lieb gehabt“. Der Schrei kam aus der Tiefe eines nach Liebe dürstenden Herzens, das niemals Mutterliebe, Vaterfreude, Freundschaft, kennen gelernt hat. Er war Sozialist, radikaler Sozialist und lebte unter Sozialisten im sozialen Fürsorgestaat, der jedem seiner Bürger das tägliche Brot nach genauer Schätzung seiner Bedürfnisse zumißt. Aber seine nach Liebe dürstende Seele mußte darben. Sozialismus, Fürsorge, Wohlfahrt sind kein Ersatz für die Liebe.

Was heißt lieben? Sich auf den Standpunkt des andern stellen, sich einfühlen in seine Lage; seine Sorge, seine Not fühlen, als wäre es die eigene. Das können die meisten Menschen nicht. Viele sehen nicht einmal die Not der andern. Ich kenne fromme Menschen, die sich für Heiden- und Volksmission interessieren, aber für Klagen ihrer notleidenden Volksgenossen kein Verständnis zeigen. Wer selbst nie Not kennen gelernt hat, dem fällt es sehr schwer, sich in die Lage oder gar in die Stimmung eines Notleidenden zu versetzen.

Seit Cain seinen Bruder Abel erschlug, hat die Erde viel Bruderblut getrunken. Der Rainsgeist erfüllt die Herzen der Menschen und heßt sie gegeneinander zum Bruderkrieg, zum Klassenkampf. Er zerreißt die Familien und zerstört den Frieden der Ehen. Nicht immer gebraucht er das Schwert wie die Räuber. Auch mit der Zunge schlägt er Wunden, die nie heilen, weil sie vergiftet sind. Er benützt die günstige Konjunktur und bereichert sich durch den Untergang Tausender. Er bewegt nicht nur den Straßenräuber zu seinem schändlichen Tun, sondern auch den betrügerischen Spekulant, der sich ohne Arbeit und Mühe reichen Gewinn auf Kosten anderer verschafft.

Die Opfer dieses Rainsgeistes liegen zu Hunderttausenden an der Landstraße des Lebens, soweit nicht der Totengräber bereits seine Arbeit getan hat. Tausend andere Opfer des Rainsgeistes liegen wohl verwahrt in den Anstalten der Inneren Mission und sind damit unserm Blicke entzogen. Und die andern?

Tausendstimmig dringt der Schrei nach Liebe an unser Ohr. Wer soll denn der armen, leidenden, hungernden Menschheit die Liebe ge-

ben, wenn wir es nicht tun, die wir uns nach dem nennen, in dem ein für allemal sichtbar geworden ist, was Liebe heißt?

Wie notwendig ist es, daß Jesu Jünger sich nicht durch menschliche Lehren den Blick trüben lassen, und da hassen, wo sie lieben sollten. Der Politiker muß die Interessen seines eigenen Volkes vertreten und sich in seinen Entschlüssen nur von der Frage leiten lassen: Was frommt meinem Volk? Der Jünger Jesu darf auch über die Grenzen des Volkstums hinaus die Hand der Liebe strecken. Solche Liebe bereitet der Botschaft von Gottes Liebe den Weg!

Das beste Beispiel dieser Liebe hat uns Jesus, unser König selbst gegeben. Daran ist sichtbar geworden was Lieben heißt, daß Er Sein Leben für uns geopfert hat. Vor der Erschaffung der Welt war Christus des ewigen und allmächtigen Gottes Sohn. „Beim Vater in der Herrlichkeit“ sagt Er, wenn Er von dieser Zeit spricht. Und diese herrliche Gemeinschaft mit dem Vater opferte Er, um unser Bruder zu werden! Er sah unsere Not, wie wir, die unglücklichen Opfer des Rainsgeistes, uns gegenseitig zu Grunde richteten. Da jammert Ihn unser Elend und Er kommt um uns zu helfen. Er macht unsere Not zu seiner Not, unsere Schuld zu seiner Schuld und stellt sich an unserer Statt unter das Gericht Gottes. Daran ist offenbar geworden, was Lieben heißt, daß Er sein Leben für uns geopfert hat. Hier liegt ein göttliches Geheimnis, das unser Verstand nicht fassen kann. Wie lieblich erscheint uns das Geheimnis unserer Erlösung, wenn wir der Weihnachtsbotschaft lauschen: Euch ist heute der Heiland geboren. Aber wie furchtbar ist die Enthüllung dieses Geheimnisses am Karfreitag, wenn die Finsternis, die sich über Golgatha breitet, durch den Schmerzensschrei des gekreuzigten Christus durchbrochen wird: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Da ermessen wir ein wenig die grauenhaften Tiefen unserer Sündenverderbnis, und eine Ahnung geht uns auf: Was es Ihn gekostet hat, uns zu erlösen. Wie Er uns geliebt hat, sollen wir einander lieben! Das ist Sein Gebot.

Augustinus betete einmal: Gib Herr, was du forderst und dann fordere, was du willst. Wie der Gärtner von dem Baum, den er pflügt, auch Frucht erwarten darf, und wenn er Jahr für Jahr die Frucht schuldig bleibt, ihn abhaut, so erwartet Christus von seinen Jüngern die Liebe als Frucht des neuen Lebens, das Er in ihnen gewirkt hat. Und die Welt ist voll von Gelegenheiten, Liebe zu üben. Fangen wir nur im engsten Familienkreise an. Lieben heißt hier, des andern Glück und Freude wollen und sich dazu Zeit nehmen. Wer täglich den Andern neu aus Gottes Hand als Gottes Geschenk nimmt, der wird dem Andern zum Segen. Wer so im engsten Kreise das Gebot der Liebe zu erfüllen gelernt hat, der kann auch nicht mehr an fremder Not vorüber-

gehen. Wo Familien in der Liebe Christi leben, da ergießt sich diese Liebe auch in fremde Not. Wo Christus wirrt, ist Liebestätigkeit.

Ein Beispiel solcher Liebestätigkeit christlicher Kreise ist die Wuppertaler Stadtmision. Sie unterscheidet sich von anderen Stadtmisionen dadurch, daß sie weder ein Haus besitzt, das als Zentrum ihrer Misionsarbeit dient, noch Gemeinschaften als Trägerinnen der Arbeit gründet. Das ist in der ausgezeichneten Organisation der Wuppertaler Kirchengemeinden und der seit der Erweckungszeit vorhandenen Menge kirchlicher und freier Gemeinschaften begründet. Ihre Arbeit ist nicht in erster Linie darauf gerichtet, wirtschaftliche Nöte zu lindern, sondern das Evangelium an Kreise heranzubringen, zu denen die Kirche nicht gelangen kann. Die einen haben sich mit Haß und Verachtung von der Kirche abgewandt, die andern sind durch ihre beruflichen Pflichten verhindert, sich an kirchlichen Veranstaltungen zu beteiligen. Nimmt man dazu, daß das Stadtgebiet der unter dem Namen Wuppertal zusammengefaßten 5 Städte 14 800 Hektar beträgt und daß auf diesem Gebiet 415 000 Menschen wohnen, so bekommt man einen Eindruck von der Größe der Aufgabe, die der Wuppertaler Stadtmision gestellt ist. Ihre erste Aufgabe ist es, zu den 20 000 Freidenkern, die dem Christentum den Krieg angefangen haben, einen Weg zu suchen. Sie veranstaltet in jedem Gemeindebezirk Vorträge mit freier Aussprache, zu denen alle Freidenker des Gemeindebezirks eingeladen werden. Viele kommen! Wir haben Versammlungen gehabt, in denen wir Christen in verschwindender Minderzahl waren. Sie hörten den Vortrag mit anerkennenswerter Ruhe an, machten aber auch von ihrem Recht, sich frei auszusprechen, ausgiebigen Gebrauch, sodaß oft erst nach Mitternacht die Versammlungen geschlossen wurden. Einer, der beim Rapputsch unter den Revolutionären war, die das Rathaus gestürmt haben, trat in einer Versammlung auf die Rednertribüne und sagte: „Wenn Christus heute hier wäre, dann wäre er Vorsitzender der SPD.“ Mit dieser Bemerkung fand er den tosenden Beifall seiner Genossen. Drei Tage später bekannte er sich auf derselben Rednerbühne zu Christus und ist noch heute ein treuer Mitarbeiter der Stadtmision. Gewiß, oft ist es in solchen Versammlung so heiß zugegangen, daß ängstliche Gemüter die Schupo alarmierten, aber niemals war ihr Eingreifen nötig. Der Geist erwies sich als stark genug, die tobenden Leidenschaften wild erregter Menschen zu bändigen. Das zeigte sich besonders darin, daß viele trotz des Verbotes der Wortführer zu den folgenden Versammlungen kamen, auch wenn diese in kirchlichen Räumen stattfanden. In solchem Dienst an den Freidenkern übt der Jünger die Liebe, die alles trägt, auch die gehässigsten Verleumdungen, die langmütig und freundlich immer nur auf das eine bedacht ist, dem Gegner keinen Grund zum Beharren in seinem Widerstand gegen die Wahrheit zu geben.

Ein anderer Weg zu demselben Ziel ist der Versuch, in den Not-siedlungen für obdachlosgewordene Familien, diesen Hochburgen des Freidenkertums, die Frauen und Mütter zu gewinnen. Die Stadtmisionarin sammelt sie in Nähstunden, in denen sie für ihren eigenen Bedarf nähen und flicken und stopfen. Während die Hände fleißig sich regen, würde auch die Zunge geschäftig sein. Um das aus Jakobus 3 bekannte Uebel zu verhüten, wird gesungen und vorgelesen. Auf diese Weise kommen Frauen, die seit Jahren Gottes Wort nicht mehr gehört haben, unter das Wort des Evangeliums. In ähnlicher Weise werden Kinder und Jugendliche gesammelt und betreut. Das manche von diesen Familien ein Stück Martyrium von Seiten der Feinde des Christentums durchzumachen haben, wundert den nicht, der die Lage der Christen in Rußland kennt.

In einer der Not-siedlungen hat der Stadtmisionar einen Kreis von Männern gesammelt, von denen jeder eine Geschichte hat, die aus einem dunkeln „weiland“ und einem hellen „nun aber“ besteht. Gewiß, sie sind keine Heiligen, aber sie kämpfen den guten Kampf des Glaubens. Rührend ist, wie sie ihrer Dankbarkeit gegen die Stadtmision Ausdruck gegeben haben. Während einer kurzen Abwesenheit des Missionars schufen sie aus dem dürftigen Rasenplatz, der die kleine Kapelle umgibt, einen schönen Garten. Die Saat der Liebe war aufgegangen und die Ernte war dankbare Liebe.

Zu den Arbeitsfeldern der Stadtmision gehört die Betreuung der jungen Beamten der Schutzpolizei, die in dieser politisch bewegten Zeit einen besonders schweren Dienst haben, der sie kaum jemals zur Besinnung auf die tiefsten, letzten Fragen des Lebens kommen läßt. Die Stadtmision bietet ihnen hin und wieder, soweit es der Dienst gestattet, Stunden der Freude und Sammlung und Tage innerer Erholung in Freizeiten, die sie an Stätten des Segens wie Bethel oder Kaiserswerth veranstaltet.

Wir möchten den heimatlosen Artisten der Theater, Cabarets und Zirkusse ein wenig Heimatgefühl geben. Darum laden wir sie alle acht Wochen einmal ein und haben wiederholt die Beobachtung gemacht, daß diese, scheinbar nur auf weltliche Vergnügungen eingestellten Menschen die aufmerksamsten Hörer der Botschaft Christi sind, die wir ihnen verkündigen.

Nicht weniger liegt uns daran, den vielgeplanten und manchen Versuchungen ausgesetzten Angestellten der Gasthäuser zu dienen. Sie erreichen wir nur in später Nachtstunde. Ihr Tagewerk dauert ja oft bis ein Uhr Nachts.

Anderer Kreise, wie die Marktleute, betreuen wir durch regelmäßige Verteilung des Blattes „Für Alle“. Seit einiger Zeit versucht unsere Stadtmisionarin sogar den Dirnen in Elberfeld die Botschaft von der

vergebenden Gnade zu bringen und hat sich das Vertrauen dieser Mädchen in hohem Maße erworben. Wenn es doch gelänge, etliche dieser armen Mädchen, die aus dem Sumpf heraus möchten, in eine ganz andere Umgebung zu bringen! Aber wer hat den Mut, solch armes Mädchen in sein Haus zu nehmen? Wo ist die Liebe des Samariters?

Das Bild der Stadtmissionsarbeit in Wuppertal zeigt ein Beispiel des Tatchristen. Für diese Arbeit in einer Großstadt von einer halben Million Menschen stehen nur drei Berufsarbeiter zur Verfügung. Neben ihnen stehen 70 Helfer, die freiwillig ihren Dienst tun.

Den Völkern der Erde kann nur gründlich geholfen werden, wenn in jedem Volk jede Gemeinde sich ihrer Verantwortung gegenüber den andern Volksgenossen bewußt wird und jeder Christ das Wort seines Zeugnisses durch die Tat der Liebe beglaubigt. Das ist T a t c h r i s t e n t u m. Die Arbeit der Wuppertaler Stadtmision ist durch den Mangel an Mitteln aufs Höchste gefährdet. Wer ihr helfen will, ist freundlichst gebeten, seine Gaben entweder ihrem Leiter P. Hölzel, Wuppertal-Barmen, Winchenbachstraße 59 oder auf Postcheckkonto Köln 48678 Wuppertaler Stadtmision, einzusenden.

Buchbesprechungen

J. Friz, *Corence Nightingale*, Eine Heldin des Dienstes. Quellverlag, Stuttgart. — Die große Kämpferin des roten Kreuzes, und der weiblichen Krankenpflege überhaupt, findet hier ihre Würdigung. Ohne Beschönigung ihrer Schwächen entwirft Friz von ihr ein Lebensbild, das ein Kulturdokument ihrer Zeit darstellt, — und ihre Zeit reichte von 1820 bis 1910. Alle, die Interesse haben an Frauenarbeit überhaupt, und die ein warmes Herz haben für die Sache der Diakonissen, werden ihre große Freude an dem Buche haben. B. v. R.

Der fröhliche *Balthasar*, Erzählung von Gustav Schröder, 96 Seiten, sein gebunden RM. 1.20, Lwd. RM. 1.50, Quellverlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart. — Die Geschichte eines in Gott lebenden Einsiedlers, der schließlich den Weg zum Mitmenschen findet und in der Liebe zu ihm und im Opfer für ihn den rechten Sinn des Christenlebens findet. Ein liebes und feines Büchlein, das ein hübsches Geschenk abgibt. — B. v. R.

„Das Geheimnis ist groß“ von F. G. Frhr. v. Rechenberg. Verlag: Gottlob Koezle in Wernigerode-Harz. In elegantem Leinen gebunden 3 RM. — In seinem neuen Buch „Das Geheimnis ist groß“ hat Pfarrer Frhr. v. Rechenberg wieder, wie in seinem „Leben Jesu“, ein tieffrommes Bekenntnis zu dem göttlichen Christus und seinem geheimnisvollen Wirken abgelegt. Im „Leben Jesu“ erzählte er, wie das „Leben in Christus“ in ihm wunderbar geworden ist, hier blickt er diesem neuen gottgewirkten Leben in die Augen und schaut ewige Geheimnisse, verborgene göttliche Weisheiten, ein Leben voll Herrlichkeit und Hohenheit in Gott. Als guter Seelenführer weiß er dem Leser die inneren Augen aufzutun für das „Land des Wesens und der Wahrheit“, in das er mit Augen des Glaubens schaut.

Manche Kapitel des neuen Buches sind dem Leser von „Auf Dein Wort“ schon bekannt, aber neue Kapitel sind hinzugekommen, die vielleicht mit das Schönste enthalten.

Möge das gesegnete Buch einen großen Leserkreis erreichen, damit es vielen zum Segen wird. Jedenfalls merke man sich dies Buch für das Weihnachtsfest. Es ist ein Geschenk, das immer wieder aufs neue beschenkt.“ — M. U.

Adolf Maurer: „Woher und Wohin?“ — Hundert Fragen und eine Antwort. — Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. In Leinenband Fr. 6.— (4.80 RM.). — Mit geradezu wachsender Freude habe ich dieses neue Buch von Maurer gelesen, das auf die hundert Fragen unserer Zeit die eine ewige Antwort des Kreuzes hat. Es ist nicht ein Buch in Predigtton, nein, Maurer redet mit quellklaren Beispielen aus dem Leben zu uns, die den Erwachsenen nicht weniger packen, als den Jungen. — Das Buch ist eine wahre Fundgrube an Bildern und Gleichnissen für die, die religiös der Jugend zu dienen haben, sei es im Schulunterricht oder im Kindergottesdienst. Maurers Charisma ist, daß er Großes in bewundernswürdiger Schlichtheit und Einfachheit und Greifbarkeit sagen kann. Fein ist das Buch. Ein schönes, wertvolles Geschenk auch für die Konfirmanden, ein Buch, das sie sich nicht nur schenken lassen, nein, das sie auch bestimmt lesen. Daß mich der kurze Abschnitt „Religiöse Stillfragen“ ein wenig traurig machte, weil ich in ihm so wenig Verstehen unserer herrlichen liturgischen Gottesdienste fand, das ändert mein Gesamturteil nicht: ein Buch gut zu lesen, gut zu verschenken, gut zu behalten, gut immer wieder in ihm zu lesen.

Von seinen früher erschienenen Büchern ist besonders zu empfehlen: „Sonntagmorgen“, prächtige Kinderpredigten (RM. 6.40). — v. R.

Lic. C. Stuckert: „Kraftquellen“. Für den Jugendunterricht. Broschiert Fr. 6.— (4.80 RM.), Leinenband Fr. 8.— (6.40 RM.), Druck und Verlag von Friedr. Reinhardt AG., Basel. — Dieses Buch möchte man gerne in den Händen der Geistlichen und Lehrer wissen, aber auch in den Händen der Eltern, die ihren Kindern von den göttlichen Geheimnissen der Hl. Schrift zu sagen haben. Stuckert weiß, wie man diese Geheimnisse den Kindern nahe bringt, er kennt ihre Art, darum findet er auch den Ton für sie und kann ihnen Bilder zeigen, die das Verborgene ihnen offenbaren. Das Buch hat einen Dienst zu tun an Erziehern und an der Jugend. Es sei warm empfohlen. Allerdings den Absatz über das Hl. Abendmahl kann ich nicht restlos unterschreiben. — v. R.

Kroeker Jakob, *Das lebendige Wort*. Bd. 6. Die Propheten, Broschiert RM. 5.—, Leinen RM. 6.—, Brunnenverlag, Gießen. — Kroekers große Lesergemeinde wird sich dieser neuen Gabe von Herzen freuen. Nichts ist in die Schriften, die er auslegt, hineingelegt, aber es ist erstaunlich, wieviel er aus den Schriften der Propheten herausholt, — wie er besonders dem Propheten Amos und Hosea mit tiefster Einfühlungsfähigkeit ablauscht, was sie zum Prophetentum trieb. Nur einer, der den Propheten geistesverwandt ist, kann ihnen und ihrer religiösen Persönlichkeit so gerecht werden, wie Kroeker es ihnen wird. — v. R.

Das hohe Lied der Liebe. Eine volkstümliche Auslegung mit kurzen Anwendungen von M. Handschin, Evangelist. Brunnen Verlag Gießen und Basel. 112 Seiten in seinem Steifumschlag RM. 1.60 (Fr. 2.—). — Eine Auslegung des „Hohen Liedes“ bringt das Büchlein nicht und will es auch nicht bringen, denn der Verfasser sagt im Vorwort: „Daß das Hohelied noch andere Höhen und Tiefen in sich birgt als die, die ich hervorhebe, daran zweifle ich nicht; aber Gott gab mir dieses Licht und dafür danke ich Ihm herzlich.“

Eine Seele, die in das strahlende Leuchten Christi hineinschaute, schlägt das „Hohelied“ der Bibel auf und sieht in jeder Zeile das Leuchten, das es sah . . . und dafür danken wir ihr. — Handschin hat nicht ausgelegt, sondern „hineingelegt“ und es ist schön, was er da von seiner Jesusliebe hineinlegte. v. R.

Die Kinder des Neuen Testaments. Drei Vorträge von Dr. theol. Martin Haug. Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart. — 56 Seiten. Preis 80 Pfg.

(Fr. 1.—). — „Es sind Worte für die, die irgendwie im Dienst der Kirche stehen — und wer gehört im Grunde nicht dazu? — Die Vorträge haben den Vorzug, daß sie das Neue Testament reden lassen, ohne den Versuch zu machen, aus der Gegenwart geborene Gedanken und Wunschbilder in das Neue Testament hineinzutragen.“

Frauenlob-Jahrbuch 1933. Ein Jahrbuch für Frauen und junge Mädchen. 30. Jahrgang. Preis 40 Pfg., ab 50 Exemplare 33 Pfg. — In gemeinsamer Arbeit mit dem Burkardthaus gibt der Quellverlag das nette Büchlein heraus, das eine Reihe hübscher Geschichten, Lebensbeschreibungen und Erzählungen aus Reichsgottesarbeit enthält. Es wird herzlich empfohlen. B. v. B.

Die Eschatologie des Reiches Gottes bei Jesus. Von Dr. Heinz-Dietrich Wendland. Eine Studie über den Zusammenhang von Eschatologie, Ethik und Kirchenproblem. Druck und Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh. Preis RM. 10.—, geb. RM. 12.—. Theologen, die sich neben ihrem seelsorgerlichen und missionarischen Beruf dauernd mit den großen Fragen des angebrochenen und zukünftigen Reiches Gottes beschäftigen, werden in dieser sorgfältigen Studie ungemein viel Anregung und Befruchtung finden. Klar und scharf ist im ersten Kapitel „die Gegenwärtigkeit und Zukünftigkeit der Gottesherrschaft“, wie sie in Jesus zum Durchbruch kam, hervorgehoben. Was sich auch an Gottesherrschaft bisher in der Welt offenbaren konnte, es war nie das Letzte, alles Erlebte wies immer prophetisch über das Gegenwärtige hinaus auf eine letzte, zukünftige Erfüllung. Daher bleibt jedes Zeitalter des sich offenbarenden Reiches Gottes eschatologisch eingestellt und die Kirche Christi kommt über ihren großen Advent mit seiner Reichsgottesbitte: „Dein Reich komme!“ nicht hinaus. Daß diese angebrochene Reichsgotteswelt von einer ganz anderen Lebensethik, als die Welt sie kennt, beherrscht wird, das zeigt das zweite Kapitel. Das dritte zeigt dieses „Reich Gottes als Gemeinschaft“. So bestimmt die Kräfte des Reiches Gottes zunächst auch den Einzelnen zu erfassen suchen, sie streben nach der Erfassung des Ganzen und verbinden alle, die sich berufen und senden lassen zu einer neuen, höheren Gemeinschaft. Messias dieses Gottesreiches ist Jesus, der Sohn Gottes. Nur mit Ihm als dem Sohn konnte das gegenwärtige Reich Gottes anbrechen, nur durch Ihn kann es sich vollenden. Dies zeigt eigentlich das letzte Kapitel. Die einschlägige Literatur über die entscheidenden Fragen nach dem Wesen, den Kräften, den Trägern und der Vollendung des Reiches Gottes ist weitgehendst berücksichtigt worden. Ringende und Forschende werden in dieser Studie für ihre persönliche Glaubensstellung und für ihren praktischen Dienst viel gewinnen. J. Kr.

Verantwortliche Schriftleitung: Missionsdirektor J. Kroeker, Wernigerode a/ Harz, F. G. Frhr. v. Rechenberg, Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Davos-Platz, Tobelmühlstraße.

Verlag und Expedition von Walter Loeptkien in Meiringen (Schweiz) und Leipzig, Seeburgstr. 100

Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleiter und des Verlages und unter genauer Quellenangabe.

Der Bezug von „Auf Dein Wort“ kann jederzeit begonnen werden. Neueintretende Bezahler erhalten die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert. — Jede Buchhandlung Postanstalt und der Verlag nehmen Bestellungen zu gleichen Bedingungen entgegen. Bezugspreis: jährlich — 12 Monatshefte — RM 4.—; Fr. 5.—, einschließlich der Zustellungsgebühren.

Zahlungen für den Bezug von „Auf Dein Wort“ sind an den Verlag zu richten: für Deutschland auf das Postcheck-Konto Stuttgart Nr. 10.705 W. Loeptkien-Klein, Meiringen, und für die Schweiz auf das Postcheck-Konto Bern III 1006 W. Loeptkien-Klein, Meiringen. — Briefliche Mitteilungen, die Redaktion betreffend, richtet man an Fr. F. G. Frhr. v. Rechenberg. Mitteilungen, die Expedition betreffend, richtet man in Deutschland an Walter Loeptkien, Verlag, Seeburgstraße 100, Leipzig, und in der Schweiz Walter Loeptkien Verlag, Meiringen

Der neue Jahrgang von „Auf Dein Wort“ kostet Fr. 5.— oder M. 4.— vom 1. Oktober 1932 bis Ende September 1933. freundliche baldige Einzahlung erbitten wir auf Postcheckkonto Stuttgart 10 705 und Bern III 1006.

Unter Verfolgung und Trübsal

Missions- und Kulturbilder aus dem Orient

Gesammelt auf meiner Reise zu den armenischen Flüchtlingen

von A. Hopf, Pfarrer.

Mit vielen Bildern.

Steif kartoniert Fr. 5.70, M. 4.50.

Offenen Sinnes und mit geistig geschärftem Auge hat der Verfasser Land und Volk gesehen und in origineller Schilderung läßt er den Leser seine Missionsreise miterleben.

Walter Loeptkien Verlag, Meiringen und Leipzig C 1.

Ein neues Buch von

Dr. Hans Koppeler

ist soeben erschienen:

Die Brüggl-Kinder

Eine Geschichte für Kinder

und

ihre erwachsenen Freunde

»«

Es ist die lebenswahre, erfrischende Geschichte vom Werden und Wachsen einer vaterlosen Familie. Köstlicher Humor sprudelt wie aus einer reichen Quelle, und doch ist die Erzählung voll Ernst und tiefem Verständnis für die drängende Kinderseele. Für Eltern und Kinder ein wahrhaft feines Buch. Preis schön gebunden Fr. 4.20. Zu beziehen in jeder guten Buchhandlung oder direkt vom

Walter Loeptkien Verlag in Meiringen

Elisabeth Schlachter

Wiehnachtsvärslä

für die Chlyne

Preis 80 Rp.

Erhältlich im Walter Loeptkien Verlag in Meiringen

FÜR DIE JUGEND

Hoppeler Hans

**Zum Ufsäge
und Uffüere**

Verse für Kinder und einige
Aufführungen für Jung und Alt

Kart. Fr. 1.50

Schlachter Elisabeth

Gebetbüchlein

für Kinder

Kart. Fr. —.80

WALTER LOEPHIEN VERLAG
MEIRINGEN

FÜR DIE JUGEND